

Praktische Friedensarbeit im Nahen Osten

Präsentation von Givat Haviva und „Voices for Peace“

Einleitung: Andreas Mailath-Pokorny, Amtsführender Stadtrat für Kultur und Wissenschaft in Wien

Am Podium:

Renate Brauner, Amtsführende Stadträtin für Integration, Frauenfragen, Konsumentenschutz und Personal in Wien

Danny Wieler, stellvertretender Direktor von Givat Haviva

Muhammad Darawshe, Pressesprecher von Givat Haviva

Moderation: Danielle Spera

3. Dezember 2001

Am Podium diskutierten unter der Leitung von Danielle Spera Danny Wieler, der stellvertretende Direktor von Givat Haviva, Muhammad Darawshe, der Pressesprecher von Givat Haviva und die Wiener Stadträtin Renate Brauner, die auch eine Solidaritätsaktion für Givat Haviva vorstellte.

Seine Aufgabe sieht Givat Haviva, das sich seit seiner Gründung für die jüdisch-arabische Verständigung einsetzt, vor allem darin, sich den Mustern von Hass und Intoleranz zu widersetzen, Aufmerksamkeit auf Fragen der sozialen Gerechtigkeit in einem modernen demokratischen Staatswesen zu lenken, jüdisch-arabische Beziehungen in Israel und den arabischen Nachbarländern zu fördern und das Erbe der Shoah und die Auswirkungen auf die moderne Gesellschaft weiterzutragen. Ein besonderes Beispiel praktischer Friedensarbeit ist das Projekt „Kinder lehren Kinder“, das im Dezember 2001 auch den UNESCO-Preis für Friedenserziehung erhielt.

Die DiskussionsteilnehmerInnen standen unter dem Eindruck der aktuellen tragischen Ereignisse im Nahen Osten, der Eskalation der Gewalt auf beiden Seiten. Muhammad Darawshe beschrieb diese schreckliche Realität: „Dieser Schmerz ist schon unerträglich geworden, ganz besonders wenn man an die Familien denkt, die davon betroffen sind. Es geht nicht so sehr um Politik, es geht nicht so sehr um Grenzen, um die Symbole, die auf beiden Seiten verwendet werden, sondern es geht immer um den persönlichen Schmerz. Der wirkliche Konflikt ergibt sich daraus, dass Menschen leiden.“ Givat Haviva versuche, aus diesem Teufelskreis auszubrechen, diese Realität zu verändern. Drei Voraussetzungen seien dafür aber notwendig, so Darawshe: „Erstens brauchen wir auf beiden Seite eine mutige und tapfere Führung. Eine Führung, die es auf sich nimmt, die ausgehandelten Abkommen endlich umzusetzen. Zweitens müssen beide Seiten erkennen, dass sie sich nicht

die Führer der anderen Seite aussuchen können. Und drittens, als wichtigsten Punkt, muss Friedensarbeit zu den Menschen auf der Straße, an die Bevölkerung, gebracht werden.“ Wobei eine Grundvoraussetzung in Israel für ihn zuerst ein Status der Gleichheit aller Bevölkerungsgruppen sei. Darawshe: „Die Koexistenz zwischen der arabischen und der jüdischen Bevölkerung in Israel muss durch diesen Status der Gleichheit gesichert werden. Es ist ja nicht möglich, dass die eine auf die andere Seite hinunterblickt und sie diskriminiert. Diese Diskriminierung gibt es aber seit Beginn des Staates Israel.“

Für Danny Wieler ist es wichtig zu zeigen, dass „es auch ein anderes Israel gibt: Momentan ist es sehr verdeckt im Nebel und im Rauch der Bomben auf beiden Seiten. Aber dieses Licht ist stärker, manchmal schwächer, aber seit Gründung des Instituts für den Frieden ist dieses Licht nie erloschen.“ Ob Jom Kippur-Krieg, ob Libanonkrieg, ob Golfkrieg, Givat Haviva habe seine Tore nie zugemacht und immer eines klar herausgestellt: Es könne keinen Frieden zwischen Israel und den arabischen Nachbarn geben, bevor es keinen Frieden zwischen der jüdischen Mehrheit und der arabischen Minderheit in Israel selbst gebe. Für Danny Wieler sollten daher auch die israelischen Palästinenser stärker in Friedensprozesse eingebunden sein.

Zur Zeit sei etwa Friedensarbeit mit den besetzten Gebieten nahezu unmöglich, man habe nur noch ein Projekt laufen, „Crossing Borders“, eine Schülerzeitung zwischen Jugendlichen in Israel, Juden und Arabern, sowie aus Palästina und aus Jordanien. Als wichtigste Arbeit von Givat Haviva präsentierte Wieler die sogenannten Begegnungsseminare. Diese seien gerade in einer Zeit, in der auch die Menschen in Israel den Feind hauptsächlich aus den Medien, nicht aber persönlich kennen, besonders wichtig. „Es geht dabei vor allem um Multiplikatoren-Ausbildung, es geht darum zu verstehen, dass Lehrer die besten Multiplikatoren sind. Sie sollen sich nicht nur mit der anderen Seite treffen, nicht nur über die Problematik aussprechen, sondern auch ausschreien. Der erste Tag ist meistens ein großes Geschrei: Ihr seid schuld, wir sind nicht schuld, wir leiden mehr...Erst wenn wir zu dem Punkt kommen, dass es überhaupt keinen Sinn macht zu untersuchen, wer ist schuld, wer leidet mehr, sondern zu akzeptieren, beide Seiten sind schuldig und haben gelitten, dann kann daran gearbeitet werden, welche Welt diese Lehrer am nächsten Tag im Klassenzimmer präsentieren.“ Die einzig politische Lösung sei für ihn, dass sowohl Juden als auch Araber verstünden, dass ihre Heimat, die zwischen Mittelmeer und Jordan liegt, nicht identisch sein wird mit ihrem Staat. „Es muss im historischen Palästina eine Lösung von zwei Staaten geben“.

Als praktisches Beispiel der Friedensarbeit durch Begegnung skizzierte Wieler Details aus dem Projekt „Kinder lehren Kinder“, das gerade dadurch, dass es getrennte Schulen für Juden und Araber in Israel gibt, so wichtig ist. So würden etwa am ersten Tag alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen aufgefordert, eine Namenskarte zu schreiben in beiden

Sprachen, hebräisch wie arabisch. Dies sei für arabische Israelis nie ein Problem, die könnten beide Sprachen. Jüdische Israelis müssen sich aber einen Araber suchen, damit dieser ihnen hilft, ihren Namen auch auf arabisch zu schreiben. Damit finde schon eine erste Begegnung statt, die im Laufe eines Seminars immer wieder aktiviert wird.

Eine andere Aktivität sei das gemeinsame Bemalen eines großen Bogen Papiers in einer Gruppe von vier bis sechs Kindern oder Jugendlichen, gemischt aus Juden wie Arabern. Wichtigste Voraussetzung dabei: es darf nicht gesprochen werden. Das Problem ist dann die Mitte des Papiers – in der ohne sich verbal verständigen zu können, dann entweder eine Friedenslösung entstünde – die beiden Flaggen nebeneinander, oder eine Friedenstaube – oder über das andere Detailbild darüber gemalt würde – die Kriegsbilder.

Diese und andere Aktivitäten würden dann nachbearbeitet und diskutiert. Wobei Wieler und Darawshe betonten, dass diese Arbeit die wichtigste aber auch eine sehr schwierige sei, die nur von gut qualifizierten Fachleuten, die aber natürlich teuer wären, zu leisten sei. Die Teilnehmer-Zielgruppe seien vor allem jene Leute, die normalerweise nicht kommen würden, man spezialisieren sich auf diejenigen, die sehr fest gefahrene Meinungen hätten, so Muhammad Darawshe. Darawshe unterstrich auch die wichtige Rolle der Medien in der Friedensarbeit. Daher habe man bei Givat Haviva einen besonderen Schwerpunkt auf Medienarbeit gelegt, was viele andere Erziehungs- und Bildungsorganisationen nicht getan hätten. „Es ist wichtig, dass den Menschen in und außerhalb Israels auch die Alternativen präsentiert werden. Man darf das Terrain nicht den Extremisten überlassen“, so Darawshe abschließend.

Stadträtin Brauner erzählte von dem positiven Eindruck, den sie anlässlich eines Besuches bei Givat Haviva gewonnen habe und kritisierte die Streichung der Subventionen für Givat Haviva durch das israelische Bildungsministerium. Dies sei aber auch ein weiterer Anlass, Solidarität zu bekunden und die Organisation finanziell zu unterstützen. Die Idee der Begegnung, den Anderen, den Feind auch persönlich kennen zu lernen, wertete Brauner auch als beispielgebend für Österreich. „Auch wir haben hier das Phänomen, dass die Ausländerfeindlichkeit in jenen Gebieten, in denen es gar keine gibt, am stärksten ist“. Im Rahmen der Veranstaltung konnte auch ein Buch mit Friedensgedichten der Teilnehmer von „Kinder lehren Kinder“ erworben werden, dessen Reingewinn zur Unterstützung der Friedensarbeit dient.

Anschließend Präsentation der CD von Timna Brauer und dem Elias Meiri Ensemble „Voices for Peace“, die im Dezember 1999 gemeinsam mit den Chören Du al nad Nazareth und dem Collegium Tel Aviv aufgenommen worden ist. Live-Auftritt von Timna Brauer und dem Elias Meiri Ensemble und dem palästinensischen Musiker Marwan Abado.